

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 6 (1830)
Heft: 10

Artikel: Was soll der Appenzeller studiren? [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A p p e n z e l l i s c h e s
M o n a t s b l a t t.

Nro. 10.

Okttober.

1830.

Die Kultur entwickelt mit jeder Kraft, die sie ausbildet, ein neues
Bedürfniß.

Schiller.

547600
Was soll der Appenzeller studiren?

(Beschluß.)

Ein drittes gelehrtes Fach, dem sich überall anderwärts eine nicht geringe Zahl Jünglinge widmet, weil es zu einträglichem Stellen führt, oder sonst damit Brod verdient werden kann, ist das der Rechtsgelehrsamkeit. Da aber die auf einfachen, klaren und Jedermann verständlichen Grundsätzen beruhende Demokratie nicht das Element ist, in welchem Juristen sich behaglich bewegen könnten, so ist leicht zu erklären, warum dieses Feld bei uns gänzlich brach liegt. Bisher hat, so viel bekannt ist, noch kein einziger Appenzeller die Jurisprudenz systematisch studirt, und, wir sagen es öffentlich und unverholen, wenn die Rechtsgelehrsamkeit, wie es gar häufig der Fall ist, am Ende auf bloße konstantinopolitanische Korpusjuristerei hinausläuft, unter deren lästigen Formen das Recht erliegt und der Geist des Gesetzes ertödtet wird: so gäben wir nicht nur keinen Deut für eine solche Gelehrsamkeit, sondern würden uns darüberhin dem Eindringen derselben in unsern einfachen und darum volksthümlichen Staatsorganismus auf das nachdruck-

samste widersetzen. Diese Art von Rechtsgelehrsamkeit, die das Recht zu einer unsichtbaren Gottheit erhebt, die man überall sucht und nirgends findet, und deren Wohnung, gleich dem Paradiese, mit drohenden Schwertern bewacht wird, — ist in neuern Zeiten auch in der Schweiz einheimisch geworden, und die Früchte davon sind jene dickbäuchige Gesetzbücher und Gesetzes-sammlungen, in denen durchgängig fast jede Spur republikanischer Einfachheit verschwunden ist, und durch deren Labyrinth es eines kostspieligen Wegweisers bedarf, der häufig genug am Ende der beschwerlichen Laufbahn nicht nur den Schatz, den man suchte, nicht zeigen kann, sondern noch dasjenige abverlangt, was man noch in der Tasche hatte. Gute Gesetze sollte Jeder verstehen, der fünf Sinne hat; sie bedürfen keiner rabulistischen Auslegungen, wohl aber sollte man sie kennen, und dafür hat der Staat durch bessere Schuleinrichtungen zu sorgen. Reibe man aus den Schulen das Ueberflüssige und Ungenießbare weg, so bliebe immer noch Zeit genug übrig, den Knaben die Fundamental- und die wichtigsten Civilgesetze des Kantons einzuprägen, wie es in den nordamerikanischen Freistaaten Sitte ist. Dadurch erst entstünde ein wahrhaft bürgerliches Leben und eine lebendige Theilnahme der Bürger an Allem, was das Gemeinwesen angeht; man müßte dann nicht die kostbaren Pfänder politischer und bürgerlicher Freiheit und Unabhängigkeit ausschließlich einer egoistischen Kaste anvertrauen. Wenn sie sicher sein sollen, so müssen sie in jedem Bürger einen Wächter finden.

Ferne sei es von uns, ein ehrenwerthes und nütliches Studium zu verunglimpfen oder unsere Landsleute davon abzuhalten; denn nicht die wahre Rechtsgelehrtheit ist es, gegen die wir oben zu Felde zogen, sondern die leider allzu oft damit verwechselte Rechtsverkehrtheit, der ekelhafte und höchst schädliche pedantische Unfug, der mit veralteten, lächerlichen und überaus lästigen Formen getrieben wird. Gegentheils sähen wir es gerne, und glauben, es würde für unser Land von Nutzen sein, wenn sich von Zeit zu Zeit einige fähige Jünglinge diesem Studium

hingäben; sie müßten aber dieses nicht um des Broterwerbes willen thun, sondern in der Absicht, mit ihren erworbenen Kenntnissen dem Vaterlande ohne Entgelt zu dienen. Natur-, Staats- und Völkerrecht aber hätten sie weder von der heil. Allianz, noch von Don Miguel zu erlernen, und eben so wenig die Gesetzgebung von den byzantinischen Kaisern oder ihren Beamteten; dahingegen müßten sie sich hinwenden zu dem reichen Quell, der in der Geschichte der griechischen Republiken fließt. Rom, von der Gründung an bis zum Anfang des Kaiserthums, die italienischen Republiken im Mittelalter, die deutschen Freistädte, die nordamerikanischen Bundesstaaten, — vor Allem aber das eigene Vaterland, böten in ihrer Geschichte den gehaltreichsten Stoff zu einem nützlichen Studium dar, und Männer von solchen Kenntnissen würden dem Kanton wohl anstehen, sie müßten aber, wie schon gesagt, ihre Dienste demselben unentgeltlich widmen. Besoldete Stellen können, ohne das Wesen unserer Verfassung zu ändern, nicht eingeführt werden.

Da aus allem Bisherigen hervorgeht, daß wir mit Geistlichen und Aerzten im Ueberfluß versehen sind und Rechtsgelehrte keine bezahlen wollen: so wissen wir erst, was der Appenzeller gegenwärtig nicht studiren soll, in sofern er nämlich etwas studiren oder erlernen will, um sein Brod damit zu verdienen.

In den drei verhandelten gelehrten Fächern ist jedoch nicht alles Wissenswerthe und Nützliche enthalten, und es giebt noch viele andere, von denen wir einige, die für uns am nächsten liegen und am wichtigsten sind, herzählen wollen.

Darunter rechnen wir allervorderst die Pädagogik, wenn auch nicht zunächst in dem umfassendern, durch den Wortlaut selbst schon bedingten Sinn als Erziehungskunst, so doch in dem beschränktern als Unterrichtskunst. Von dem, was seit einem Mannesalter durch den unermesslichen Umschwung der Ideen für das Menschengeschlecht gewonnen worden, wollen wir, denen alles Menschliche auch nahe angeht, uns auch den gebührenden Theil aneignen. Daß wir diesen Willen haben, zeigt das je mehr und mehr sichtbare Bestreben nach Vermehrung

der öffentlichen Unterrichtsanstalten und nach Verbesserung des Unterrichts, vermittelt besser gebildeter Schulmänner, und deren bessere Besoldung. Man gebe sich die Mühe, eine Vergleichung anzustellen zwischen dem Zustand des Schulwesens, wie er noch zu Anfang dieses Jahrhunderts war und wie er jetzt ist, oder, was noch leichter ist, zwischen demjenigen von 1820 und 1830, und man wird von jenem Bestreben bald überzeugt sein. In einem ansehnlichen Theil des Landes ist man jetzt auf den Punkt gelangt, daß eingesehen wird, wie viel es noch erfordert, um gute Schulen zu haben. Ist einmal die Einsicht von der Nothwendigkeit einer Sache vorhanden, so steht es schon gut um dieselbe. Wir schreiten vorwärts, so gut als nur irgend ein anderer Kanton des schweizerischen Bundes, und werden in nicht gar ferner Zeit den Beweis leisten können, daß eine demokratische Regierungsform auch diese Aufgabe immer so befriedigend zu lösen vermöge, als eine aristokratische oder eine monarchische; ja vielleicht möchte jetzt schon unser Schulwesen, wie es im Durchschnitt beschaffen ist, mit demjenigen der Mehrzahl unserer Mitverbündeten eine Vergleichung aushalten. Die 20 Gemeinden von Appenzell Auser Rhoden haben zusammen einen Schulfond, der 200,000 Gulden übersteigt, denjenigen der Kantonschule nicht dazu gezählt. Der größere Theil der Schulen ist mit eigenen Schulhäusern versehen; darunter nicht wenige sehr bequeme, geräumige und ansehnliche. Alljährlich werden neue gebaut. In den letztern Jahren sind nicht wenige Schulen in Freischulen umgewandelt worden. In fast allen wird das ganze Jahr hindurch ununterbrochen Unterricht ertheilt. Die Schullehrer genießen, außer freier Wohnung (die meisten wenigstens) einen Gehalt von 100 bis 300 fl. und darüber noch; — im Durchschnitt 200 fl. Man zähle uns die Kantone her, deren Schullehrer besser besoldet sind. Nimmt man Genf und Basel davon aus, so möchten die übrigen bald aufgezählt sein. Wir würden uns dieser Anführung enthalten haben, wenn wir nicht wahrgenommen hätten, daß man von gewissen Seiten her diese Zeit über gar eifrig

und geflissentlich bemüht gewesen, uns diesfalls in den Schatten zu stellen. Wir scheuen das Tageslicht nicht und nehmen auch keinen Anstand, öffentlich zu bekennen, daß wir noch sehr weit hinter dem Wünschbaren zurückstehen, wir trachten aber aus allen Kräften darnach, diesen Rückstand zu beseitigen. Der Sinn der Obrigkeit wie des umsichtigern Theils des Volkes ist hiefür geweckt; nicht weniger der Sinn vieler Vorsteherschaften, die mit größtem Einmuth und Eifer in ihren Gemeinden das Schulwesen durch Anstellung besserer Schullehrer und Verbesserung ihrer Einkünfte äufnen. Die Partikularen ihrerseits tragen hiezu bei durch freiwillige Opfer und durch schöne Vermächtnisse.

Bei diesem regen Eifer muß unfehlbar in kurzer Zeit unser Primarschulwesen eine von der frühern wesentlich verschiedene, ja ganz umgeänderte Gestalt gewinnen, wozu das thätige Leben, das in den letzten paar Jahren unter den Schullehrern selbst erwacht ist, vieles beiträgt. Der gegenseitige Austausch von Erfahrungen und Ansichten in den drei Konferenzen — im Kurzenberg, Trogen und Herisau — ist eine fruchtbringende Saat und erzeugt einen edeln Wettstreit sich zu bessern und zu vervollkommen. Ein anderer wirksamer Sporn zur höhern Ausbildung und zugleich ein mächtiger Hebel des Schulwesens in allen Beziehungen ist die eröffnete Konkurrenz für besser besoldete Stellen. Nicht nur treibt dieses den Schulmann an, seine Kenntnisse zu vermehren, damit er den mit besser besoldeten Stellen verknüpften höhern Ansprüchen Genüge leisten könne, — auch die Gemeinden werden sich anstrengen, durch Vermehrung der Schullehrergehalte theils die bessern Subjekte zu behalten, theils zu erhalten.

Unter so bewandten Umständen, die es höchst wahrscheinlich machen, daß der Gehalt der Schullehrer in Bälde fast überall auf eine der Wichtigkeit dieses Standes angemessene Weise erhöht werden dürfte, eröffnet sich fähigen jungen Leuten hiemit eine Laufbahn, in der sie dem Vaterlande, das ihnen dafür ein ehrenhaftes Auskommen sichert, nützliche Dienste leisten können. Weit entfernt, in diesem Felde einen Ueberfluß an

guten Arbeitern zu haben, brauchen wir derselben eine nicht geringe Anzahl. Unter den gegenwärtig Angestellten befindet sich eine gar nicht unbeträchtliche Anzahl solcher, die den billigsten Forderungen, die die heutige Zeit an sie macht, nicht mehr entsprechen. Darunter sind manche ältere, welche ihr Tagewerk ohnedies bald vollendet haben werden. Andere mögen sich vielleicht dem schwerer gewordenen Werk selbst nicht gewachsen fühlen, und dürften deswegen leicht zu dem Entschluß zu bringen sein, freiwillig Rüstigern Platz zu machen und einen andern Erwerbszweig zu ergreifen. Dadurch können im Laufe der nächst folgenden Jahre viele Stellen erlediget werden.

Diese Aussicht ist für so sicher zu halten, daß wir keinen Anstand nehmen, junge Leute vor allem aus aufzumuntern, sich zu Schullehrern heranzubilden. Aber ernstlich warnen wir vor halber Bildung, bei welcher künftig Keiner mehr sein wahres Glück wird machen können. Weder eine Vorbereitung von einem halben oder ganzen Jahre kann mehr genügen und eben so wenig ein Unterricht bei Privatlehrern. Es bedarf eines vollständigen und durchgreifenden Studienkurses, der nur in eigens dazu bestimmten Anstalten möglich ist. Bisher haben meistens Lesen, Schreiben, oberflächliche Kenntnisse in der deutschen Sprache, die sich gewöhnlich auf eine leidliche Orthographie beschränkte, nebst etwas Rechnen und Singen ausgereicht. Besaß ein Schullehrer noch einige Geläufigkeit im katechetischen Erklären des Gelesenen, so war der encyclopädische Cyclus des Schulunterrichts geschlossen. Das soll und darf nicht mehr so bleiben. Der größere Theil unsers Volks lebt von dem Erzeugniß seiner Hände, von der Industrie. Um mit andern Völkern wetteifern zu können, sind mannigfaltige Kenntnisse erforderlich. Erwerben wir uns diese Kenntnisse nicht, so sind wir bald überflügelt und der beste Theil des Verdienstes wird uns entzogen. Es fällt in die Augen, daß der Grund zur Erwerbung von Kenntnissen schon in den Primarschulen gelegt werden muß. Sind die letztern mangelhaft und gewähren sie bloß die nothdürftigsten Fertigkeiten im Lesen und Schreiben, nebst einigen für das Alter der Schüler größ-

tentheils noch unverständlichen Ideen über Moral und Religion, ohne alle Spur von Realkenntnissen, so können sie dem Zwecke, den heut zu Tage eine Schule haben soll, unmöglich entsprechen.

Es steht zu erwarten, daß einige der reichern Gemeinden mit der Zeit neben den Schulen für den gewöhnlichen Elementarunterricht auch noch für die Errichtung einer Realschule sorgen werden. In diesem Falle müßte die Kantonschule sich erweitern und um eine Stufe höher gestellt werden, als sie, der Natur der Sache nach, gegenwärtig steht. Für die erstern, wie für letztere, würden dann wieder besondere Lehrer nöthig, die aber begreiflich ihre Studien darnach einrichten und Männer von gründlichen und umfassenden Kenntnissen sein müßten. Es würde vielleicht nicht überflüssig sein, jetzt schon hierauf Bedacht zu nehmen. Immerhin dürften solche Männer zuverlässig nicht gar lange auf Anstellung harren müssen, wenn sie im Stande sind, ihrer Tüchtigkeit wegen sich gehörig auszuweisen; nur müßten ja nicht weder jene Halbgelehrten, die zu nichts Rechtem taugen, noch Kandidaten des Predigtamts, die etwa keine Anstellung als Geistliche finden, noch auch jene fahrenden Ritter, die sich in allen pädagogischen Treibhäusern herumgejagt haben, — Ansprüche auf solche Stellen machen. —

Ein zweiter Gegenstand, der alle Aufmerksamkeit verdient, obgleich er bei uns nicht nur ganz unbeachtet, sondern sogar völlig unbekannt geblieben ist, ist die technische Chemie. In dieser Kunst haben die Engländer und Franzosen in den letzten 30 bis 40 Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht und ihr verdanken sie den blühenden Zustand der Künste und Gewerbe. Der Einfluß der Chemie auf fast alle der letztern ist unberechenbar; sie haben durch dieselbe eine fast völlige Umgestaltung erlitten. Es hat sich davon bisher auf uns nur eine rohe Empirie herübergepflanzt, und kaum daß wir das ABC dieser wichtigen Wissenschaft verstehen. Welche Vortheile diese uns gewähren müßte, wäre freilich denen, welchen sie ein unbekanntes Ding ist, schwer, gehörig einleuchtend zu machen, und es genüge hier, die mit unserer Fabrikation eng verbundene

Färberei und Druckerei als Erwerbszweige anzuführen, die ohne gehörige chemische Kenntnisse alles sichern Grundes und Bodens ermangeln.

Sehr zurück stehen wir ferner in der Architectik und Mechanik, — beides Künste, die wissenschaftliche Vorkenntnisse erheischen. Der Baukunst im eigentlichen Sinne des Wortes ist zur Zeit Keiner unserer Landleute kundig, so wenig es an Bauleuten fehlt. Ist vielleicht auch kein so großes Bedürfnis darnach vorhanden, so beweist dies nur, daß wir noch keinen rechten Begriff davon haben. Das Verlangen nach einer Sache setzt die Kenntniß derselben voraus, und Bedürfnis wird erst, was man als bequem, angenehm oder nützlich erfunden hat. — Die ächte Baukunst ist aber nicht etwa nur eine Dienerin des Luxus und bloßer äußerer Pracht, sie hat einen wahren innern Werth und sorgt, wie für das Schöne und Gefällige, auch für das Bequeme, und trägt so, wie kaum eine andere Kunst, zur Annehmlichkeit des Lebens bei.

Die Mechanik bedarf keines Anpreisens; man hat die Wichtigkeit derselben kennen gelernt. Trotz dem ist noch Niemandem eingefallen, sich gründliche Kenntnisse von derselben zu verschaffen. Es finden sich unter unsern Landleuten zwar einige, welche es durch Nachahmung und Selbststudium über Erwarten weit gebracht haben, es fehlt ihnen aber an den nöthigen mathematischen Vorkenntnissen, woraus nothwendig erfolgt, daß so häufig, ja gewöhnlich ihre kunstreichsten Werke nicht die erwarteten Dienste leisten und beständiger Nachbesserung bedürfen. Dadurch entspringt, außer der verlornen Mühe und der Kosten, der wichtige Nachtheil, daß man überhaupt in die Leistungen der mechanischen Werke Mißtrauen setzt, deren Einführung vernachlässigt und dadurch andern Völkern einen großen Vorsprung läßt, den wir nicht mehr einzuholen im Stande sind.

Mit Zuversicht darf behauptet werden, daß die Erlernung dieser Künste, die allerdings mit einem bedeutenden Aufwand an Zeit und Geld verbunden wäre, sich reichlich belohnen würde.

Dazu erfordert es aber vor allem aus ein mehrjähriges Vorstudium in den vortrefflichen polytechnischen Schulen in Paris oder Wien und dann, um die Theorie auf das praktische Leben anwendbar zu machen, ein längerer Aufenthalt in den großen Werkstätten Großbritanniens.

Mit diesen kurzen Andeutungen schließen wir die Beantwortung der aufgestellten Frage, öffnen aber zugleich das Monatsblatt jedem verständigen Landmanne zur Berichtigung sowohl der allfällig irrig angegebenen Thatfachen und der geäußerten Ansichten, als auch zu ausführlicheren Erörterungen des einten oder andern Punktes.

543434

**** den 17. November 1830.

An den Herrn Herausgeber des Appenzellischen
Monatsblatts in Trogen.

Es heißt hier, daß die Landbuchsverbesserung wiederum wolle angeregt werden, und Jedermann ist begierig, was diesmal daraus werden werde. Vor einem Jahre, als der nämliche Gegenstand im Wurfe lag, sammelte mein Nachbar expreß alle Aeußerungen, die ihm hierüber zu Ohren kamen, und theilte sie mir mit, und ich finde sie interessant genug, sie bei diesem neuen Anlaß auch in Ihre Hände zu legen, und zwar ganz in der Gestalt, wie sie ausgezeichnet und mir übergeben worden sind. Sie lauten so:

H. S. Jakob L. sagte: Ein neues Landbuch würde ihm gar wohl gefallen, denn er verstehe das alte nicht recht, und selbst seinem G'häusig, der sonst gar wohl lesen könne, seien viele Ausdrücke dunkel; wenn man ihm also versprechen würde, eins zu machen, das er verstünde, so wollte er auch zu einem neuen stimmen. Aber die heutigen G'lehrten, meinte er, machen oft allzu viele und unverständliche Worte, daß der gemeine Landmann nicht viel davon habe.

Michael G. sagte: Er stimme auch zu einer Abänderung,